

Zeitschrift: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 22 (1908-1910)

Artikel: Das Emmental : Versuch einer geographischen Monographie
Autor: Frey, Heinrich
Kapitel: B: Die Kultur des Emmentals
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gebiet, meist eine starke Rassenmischung.¹⁾ Es folgen unter den Haustieren der Wichtigkeit nach Pferd, Schwein, Ziege und Schaf. Das Entlebuch hat auch seinen eigenen Pferdeschlag.

Bienenzucht ist im ganzen Lande verbreitet.

B. Die Kultur des Emmentals.

1. Die natürliche wirtschaftliche Eignung des Emmentals.

Wie wir bei Betrachtung der Lage des Emmentals gesehen haben, erhebt es sich von 522 m bis 2224 m ü. M. Es liegt also in seinem ganzen Umfang in wirtschaftlich nutzbaren Regionen und zum grössten Teil im anbaufähigen Gebiete der Schweiz. Es erhebt sich von der Höhenregion des Obstbaues durch diejenigen des Buchen- und des Nadelwaldes bis in die Alpregion. Sein höchster Punkt liegt noch zirka 500 m unter der nordalpinen Schneegrenze.

Der Frühling tritt naturgemäss nach oben immer später ein, der Winter immer früher. Die Schneeschmelze und das Aufblühen der Pflanzen verspäten sich nach dem geographischen Lexikon der Schweiz um einen Tag auf zirka 24 m Höhenunterschied.²⁾ Damit stimmt ungefähr die Angabe von Haldemann überein, welcher sagt, «die Ernte geschieht in Eggiwyl acht Tage später als in Bern». ³⁾

Sowohl der Moränenschutt als auch die verwitterte Nagelfluh geben eine *fruchtbare Erde*. Die kristallinen Gesteine düngen mit ihrem Gehalt an Kali und Phosphorsäure den Boden. Der Sandstein verwittert zu einem für Hackfrüchte geeigneten Sandboden. Besonders das untere Emmental bietet mit seinen saftigen Matten den Anblick eines fruchtbaren Landes.

Die Verwitterungsschicht ist indes nicht überall gleich mächtig. An den steilen Gehängen schwemmen Regen und Gewässer die Ackererde weg. Im Nagelfluhgebiet ist massenhaftes Geröll

1) Vergl. F. Merz: Das Entlebuch und seine Viehzucht, Alpen- und Milchwirtschaft.

2) Geograph. Lexikon der Schweiz, Art. Alpen, S. 54 (hienach berechnet).

3) Chr. Haldemann: Eggiwyl, S. 73.

charakteristisch und erschwert die Bearbeitung des Bodens. Zu seiner Beseitigung werden die Steine zu Haufen zusammengeworfen oder auf die Wege gestreut. Die Kartoffel gedeiht in diesem Boden vorzüglich. Der Schachen, das Anschwemmungsland der Flüsse, ist sandig.¹⁾ Rationelle Düngung ist daher sehr wichtig. Im obern Emmental sind Sumpfwiesen häufig.²⁾

Der Bebauung hinderlich ist die Unebenheit des Landes. Der Gebrauch von Maschinen ist vielfach ausgeschlossen. An den steilen Halden sind die Feldarbeiten mühsam, jeder Ertrag muss mit saurem Fleiss verdient werden.³⁾

Exposition. Das Haupttal verläuft von Südosten nach Nordwesten. Die Talgehänge sind also von der Sonne ungleich beschienen; rechts ist Sonnseite, links Schattseite. Die zahllosen Täler und Tälchen zerlegen indessen das ganze Land in ein Gewimmel von schattigen und sonnigen Halden, mit welchen beide Seiten reichlich bedacht sind (vergleiche die Namen Sunnseite, Sunnberg, Sonnegg, Schattseite, Schattwald u. a.).

Zu der schon erwähnten Beeinträchtigung der Fruchtbarkeit gesellen sich also noch die vielen von der Sonne nur spärlich beschienenen Bodenabschnitte.⁴⁾ Vom sonnigen Gipfel bis hinunter in den schattigen Graben gibt es alle Uebergänge. Prächtig beschienen sind die der Sonne zugewandten Halden und Eggen. Die Sonnenstrahlung ist hier intensiv, und die herrliche Besonnung macht den Boden fruchtbar.

1) „In den Schachengütern ist Schachengrund, das ist blosse Sanderde“ (David Ris: Beschreibung des Emmentals, Seite 36). — „. . . hingegen im Schachenfeld und andern Orten ist die Erde mit Sand vermischt, rieslicht und mager“ (Chr. Haldemann, Eggiwyl, S. 16).

2) „Die Alpgegenden besitzen noch ausgedehnte versumpfte Partien, die aber absichtlich nicht trocken gelegt werden, um eine Unmasse von Streu und Pferdefutter zu gewinnen und den Ausfall an Stroh zu decken“ (F. Merz: Das Entlebuch, S. 5).

3) „Säemaschinen, Pferdehacken und dergleichen sind hier noch keine gebraucht worden und würden schwerlich in diesem Bergland mit Vorteil gebraucht werden können“ (Chr. Haldemann, Eggiwyl, S. 71).

4) „An der Nordseite gedeiht der Dinkel wie auch das Obst vortrefflich, die Südseite hingegen ist fast überall mit Wald behangen und das Angebaue wegen der schattigen Lage minder fruchtbar“ (desgleichen S. 24 und 25 von Aeschau) — „wenn nur das Tal weiter und sonnreicher wäre“ (desgleichen S. 16 von Eggiwyl).

Der Einfluss der Exposition zeigt sich beim Verschwinden des Schnees. Auf der Sonnseite mag der Schnee oft drei Wochen und länger früher weg sein als auf der Schattseite. Hier entwickelt sich auch die Vegetation entsprechend später.

Wasser. Von hoher Wichtigkeit ist die Verteilung des Wassers. Von unserer Berglandschaft ist ein grosser Teil hoch über dem Niveau von Flüssen und Bächen gelegen. Wir haben die Bedeutung der Mergel und mergeligen Schichten als Quellenhorizonte, denen entlang das Wasser austritt, erwähnt. Das Molasseland ist reich an Quellen, und auch auf den Höhen ist Wasser erreichbar. Da, wo keine Quelle sprudelt, ist doch die Anlage eines Sodbrunnens möglich. So erleichtert das Wasser die Besiedelung der Höhen.¹⁾ Auch im alpinen Teil ist viel Wasser vorhanden.²⁾ Nur in den Kalkalpen sind die Sennen zum Teil auf das Regenwasser angewiesen. Man trifft hier Zisternen zum Sammeln des Wassers.

Anökumene. Gibt es also Land von mannigfaltigster Güte, so gibt es auch solches, das überhaupt nicht nutzbar ist. Wirtschaftlich wertloses Land sind die nackten Felswände des alpinen Emmentals, die Trümmer- und Schutthalden, die Lawinen- und Wildbachzüge.

Im Mittelland bilden die breiten Flussbetten weisse Bänder toten Landes (der Fluss ist ein Landschöpfer und Zerstörer); Anökumene sind die Einzugsstrichter vieler Flüsse.

Die so unkultivierbare Fläche umfasst etwa 4% des Gesamtareals.

Wald. Ein weiterer, viel beträchtlicherer Teil des Areal wird vom Wald eingenommen. Das Waldareal bedeckt im Emmental 27% der Gesamtfläche, in der Schweiz 18,4%. Ausgedehnte geschlossene Wälder wechseln mit unzähligen kleinen Waldflecken. So erscheint der Wald als Relikt der frühern grössern Wald-

¹⁾ „Da dies Land ein Bergland und voller Wasserquellen, so dass wenig Häuser auch selbst in Dörfern sind, die nicht eigene Hausbrunnen haben solten“ (David Ris: Beschreibung des Emmenthals, S. 28). — „Das schönste und bequemste mag noch sein, dass fast bey jedem Haus und bey jeder Alphütte ein laufender Brunnen sich befindet“ (Chr. Haldemann, Eggiwyl, S. 61).

²⁾ „... unsere Alpen sind mit ganz wenigen Ausnahmen reich an vorzüglichen Quellen“ (F. Merz: Das Entlebuch, S. 63).

bedeckung.¹⁾ Die Bodenkultur hat die produktivsten Landstücke erobert und den Wald auf die unwirtlicheren beschränkt. Er krönt die Höhen, in den Erosionsfurchen ist er fast unfehlbar im Talgrund und auf der Schattseite zu treffen. Er bedeckt die sonst wenig produktiven Abstürze, welche dadurch auf die rationellste Art ausgenützt sind. Er schützt das Land vor Wildbächen und Rutschungen. «Ganz allgemein pflegen im tieferen Molasseland die Bergrücken, im höhern die steilen Talgehänge, in beiden die Schatthänge waldbedeckt zu sein.»²⁾

Uebrigens Kulturland, Weiden. Nach Abzug der Anökumene und des Waldes verbleiben 69% für das übrige Kulturland und die Weiden.

Rohstoffe. Wertvoll ist der *Sandstein* des Unteremmentals. Besonders die Meeresmolasse liefert vorzügliche Bausteine und wird in Brüchen gewonnen. Im Luzernischen gibt der Hilferstein ein gutes Baumaterial. Lokal kommen *Ton* und *Lehm* vor, selten Tuff. In verschiedenen Mooren wird *Torf* ausgebeutet. Bei Walkringen ist der Torf acht Fuss mächtig.³⁾ Hie und da zeigen sich Einlagerungen von Braunkohle.⁴⁾ Mehr Kuriosum und von geringem Wert sind die Spuren von Gold, das die Napfbäche der Emme zuführen.⁵⁾ Der Golgraben wird wohl dieses Goldes wegen auch Goldgraben genannt.⁶⁾ Eine Anzahl schwefel-, eisen- und magnesiahaltiger *Quellen* dienen der Fremdenindustrie.

Wasserkräfte. Die Emme und ihre Zuflüsse treiben zahlreiche Sägen, Mühlen etc., im Unterlauf auch Fabriken. Für umfangreiche Betriebe ist die Emme als Wasserkraft infolge der grossen Schwankungen weniger geeignet. Immerhin ist die Erstellung eines Kraftwerkes von 4000 bis 5000 H.P. bei Schangnau projektiert. Die Kraft soll durch einen Stausee oberhalb des Reb-

1) Herm. Walser: Dörfer und Einzelhöfe, S. 25.

2) Desgleichen, S. 7.

3) A. Baltzer: Der diluviale Aargletscher, S. 105.

4) Steinkohle beim Wytenbach und besonders im Krümpelgraben erwähnt Joh. Jak. Hauswirth: Beschreibung des Landes Emmenthal, S. 108. — Pechkohle bei Blapbach erwähnt F. J. Kaufmann: Beiträge, Lieferung 24, S. 442.

5) „Die Ausbeute ist aber so unbedeutend, dass dieses edle Metall keine Stelle unter den Produkten des Landes verdient“ (G. J. Kuhn: Ein Blick über das Emmenthal, S. 87).

6) Joh. Jak. Hauswirth: Beschreibung des Landes Emmenthal, S. 172.

lochs gewonnen werden. Bei der grossen Ueberschwemmung von 1764 hatte sich hier schon vorübergehend durch Verstopfung des Reblochs ein unerwünschter Stausee gebildet.¹⁾

Der *Regenreichtum* des Emmentals endlich macht das Land für die Wiesenkultur geeigneter als für den Getreidebau. Die Getreideernte ist auch zu oft durch Hagel gefährdet.

2. Die Ausnützung der natürlichen Verhältnisse durch den Menschen.

a) Die Besiedelung des Emmentals einst und jetzt.

Die wirtschaftliche Eignung des Emmentals war nicht im heutigen Umfang vorhanden, als es noch ein Waldland war. Die Lücken in den zusammenhängenden Wald waren noch nicht gehauen, und wir fragen uns, wer die Pioniere waren, die in diese Wildnis eindrangen.

Menschliche Spuren finden sich frühestens aus der jüngern Steinzeit. Es sind zwei Grabhügel oberhalb der Gisnaufühle östlich von Burgdorf.²⁾ Die prähistorischen Funde im Emmental beschränken sich bisher auf Grabhügel in der Umgegend von Burgdorf: Es fanden sich Knochenreste, Tonschalen, Werkzeuge aus Feuerstein, Pfeilspitzen. Die Gegenstände sind im Rittersaal des Schlosses aufbewahrt. Es mag vielleicht das heutige Burgdorf seiner günstigen Lage wegen schon eine prähistorische Niederlassung gewesen sein.³⁾

Im Innern des Tales sind einige Erdwälle und Erdburgen unbekanntes Alters ungewisse Zeugen der Anwesenheit prähistorischer Völker. Die bekannteste dieser Erdburgen ist auf dem Münnenberg zwischen Lützelflüh und Sumiswald. Erdbefestigungen ohne Mauerüberreste finden sich ferner im Talgraben bei Schmidlehn, auf Bärhegen, bei Hühnerbach etc.

Die Funde aus der Römerzeit zeichnen sich durch ähnliche Kargheit aus. Die Einmündung verschiedener Strassen bei Burg-

¹⁾ Joh. Jak. Hauswirth: Beschreibung des Landes Emmenthal, Seite 54.
— David Ris: Beschreibung des Emmenthals, S. 54.

²⁾ Jak. Heierli: Urgeschichte der Schweiz, S. 157.

³⁾ H. Kasser: Das Bernbiet ehemals und heute, 1. Emmental, S. 3 u. 4.

dorf, die günstige Lage des Schlossfelsens, die Sitte der Römer, solche Punkte zu befestigen, eine gefundene Münze sind für Heuer Grund, eine römische Ansiedelung in Burgdorf anzunehmen.¹⁾ Die Redaktion des Berner Taschenbuchs (dort ist der Aufsatz Heuers abgedruckt) hält diese Gründe nicht für zwingend, namentlich kann die Münze später auf das Schloss verschleppt worden sein.²⁾

Wir gelangen in die alemannische Zeit, ohne sichere Spuren einer dauernden Besiedelung gefunden zu haben. Selbst hier treten solche Spuren spät auf. Sie erscheinen erst, als die Besiedelung schon recht fortgeschritten sein musste.

Eine Urkunde vom Jahre 894, in welcher König Arnulf die Schenkungen der Matrone Pirin an das Kloster St. Gallen bestätigt, nennt die Namen ad Riete, Vtingun, Pigiluna, Comirichingen. Es sind wahrscheinlich die heutigen emmentalischen Höfe Unter- und Oberried in der zur Gemeinde Lützelflüh gehörenden Exklave Oberried, die Dörfchen Uetigen und Bigel bei Nieder-Goldbach, Unter- und Ober-Gomerkinden südsüdwestlich davon im Tal des Biglenbaches.³⁾ Der Hof Oberried liegt 820 m ü. M. Walser schliesst daraus, dass das untere Emmental ums Jahr 900 schon ähnlich wie heute mit Höfen besetzt war.⁴⁾

Für die folgenden zwei bis drei Jahrhunderte werden uns keine weitem Ortsnamen genannt. Doch dürfen wir annehmen, dass die Besiedelung stetig fortschritt. Von militärischen und kirchlichen Gründungen erhielt sie weitere Impulse. Das Schloss Burgdorf wurde von den Zähringern erbaut. Die vielen Ruinenreste und Burganlagen, denen wir im Emmental begegnen, weisen auf Stätten, wo Burgen und Rittersitze standen. Die Benediktiner nahmen sich im 12. Jahrhundert des abgelegenen Trubtales an und erbauten am besten Platze des Tales das Kloster Trub. Die Gegend von Trub war offenbar damals, 250 Jahre nach dem Auftreten der Namen von Bigel, Gomerkinden etc. schon besiedelt.

1) A. Heuer: Die ältesten Zeiten Burgdorfs, S. 92.

2) Desgleichen Anmerkung.

3) Karl Zeerleder: Urkunden, S. 7. — Herm. Walser: Dörfer und Einzelhöfe, S. 31.

4) Desgleichen S. 31.

Neue Anhaltspunkte geben uns die wenigstens ins 13. Jahrhundert zurückreichenden Urkunden des Klosters Trub.¹⁾ Hier erscheinen eine Reihe von Dörfern (Lützelflü, Sumiswald, Signau, Langnouw, Rüderswil, Goldbach, Obernburg, Rüegsau, Rüggespach) und Höfen (Almisberg, Schmidberg, Ellinberg, Scheidegg, Schmidigen). Sie liegen alle unter 800 m. Sumiswald erscheint ausserdem 1225 in der Gründungsurkunde des Spitals der Deutschritter,²⁾ die Namen Rüderswil 1229,³⁾ Wikartswil und Walkringen 1234,⁴⁾ 1257 Schufelbühl 820 m ü. M.⁵⁾

Immer mehr Höfe werden von nun an genannt, sie rücken höher hinauf, bis 950 m.⁶⁾

Die Bewohner siedelten sich an den fruchtbaren Gehängen des Tales an, auf den sichern Flussterrassen (Rüderswil, Laperswil, Langnau, Ranflüh, Sumiswald) und Schuttkegeln (Trub), dabei immer die Sonne suchend. So hat wohl die Lage Langnau in erweitertem Tale an sonniger Seite früh Ansiedler angezogen. 1297 bestand schon ein oberer und unterer Teil des Dorfes, auch eine Mühle und Stampfe.⁷⁾

Bis ins 16. Jahrhundert hinein boten die Höhen und Talgehänge Raum genug für die sich stets mehrende Bevölkerung. Dann aber, im 16. Jahrhundert, musste der Schachen besiedelt werden. 1547 war er grossenteils noch Weide. Darüber berichtet uns ein Streit, der sich in jenem Jahr zwischen einigen Leuten aus Rüegsau und ihrem Vogt erhob.⁸⁾

Eine lange Friedenszeit hatte die Bevölkerung so vermehrt, dass neuer Wohnraum geschaffen werden musste. Da wurde der Schachen in Angriff genommen.

Im Schachen haben sich die armen Leute niedergelassen. Gruner sagt: «Auf den Bergen wohnen die wohlbemittelten Bauren, das Dorf aber ist fast durch und durch mit Armen

1) Emil Blösch: Zwei vergessene Grössen, S. 255. — Herm. Walser: Dörfer und Einzelhöfe, S. 32 — abgedruckt bei Zeerleder: Urkunden.

2) Karl Zeerleder: Urkunden, S. 221.

3) Desgleichen S. 257.

4) Desgleichen S. 293.

5) Desgleichen S. 501.

6) Herm. Walser: Dörfer und Einzelhöfe, S. 32.

7) J. Imobersteg: Das Emmenthal, S. 86.

8) H. Kasser: Emmenthal, S. 36.

Elenden Leuthen angefüllet»,¹⁾ und Hauswirth: «Zu beyden Seiten der Emme sind Schächen, wo viele Armen wohnen».²⁾

Erst allmählich gelangten die Schachendörfer zum heutigen Ansehen. Auf den Karten figurieren sie erst spät. Nur Trubschachen erscheint schon auf der Karte von Schöpf 1578 unter dem Namen «im Schachen». Es war also wohl eine der frühesten und bedeutenderen Schachensiedelungen.

b) Die heutigen Siedelungen.

Wer uns in der Betrachtung der Natur des Landes gefolgt ist, wird wenig grössere Siedelungen erwarten. Für diese ist nur in den Haupttälern Platz, wo fliessendes Wasser und gute Verkehrslage, kurz Lebensraum vorhanden ist.

Spärlich und kleinen Umfangs sind die Dörfer, die sich von der Talsohle entfernen. Höher als 900 m steigt kein Dorf mit mehr als 100 Einwohnern. Der Grossteil des Landes aber ist in Anpassung an das Relief übersät mit Einzelhöfen.

Dörfer, Stadt. An der grossen Verkehrsader Emme-Ilfis reihen sich fast alle Dörfer auf; sie folgen aber auch den seitlichen Eingangspforten und den bedeutenderen Nebentälern. Sie sind die Sitze der Industrie.

Da wo ein Seitental in das Haupttal mündet, steht ein Dorf. Das Emme-Ilfistal ist die grosse Abflussrinne und das Dorf am Ausgang des Nebentals die Umladestation für dessen Ein- und Ausfuhr.

Die Stadt Burgdorf spielt diese Rolle für das ganze Emmental. Sie liegt am Ausgang des Tales, da wo seine Querstrasse auf den Längsweg des flachen Mittellandes stösst. In analoger Lage finden wir im Innern Oberburg, Hasle-Rüegsau, Schüpbach, Trubschachen, Wiggen.

Die Zentrale des Tales aber, Langnau, liegt im Innern, von allen Teilen gleich weit entfernt. Es hat die günstigste Lage, nahe beim Zusammentreffen von Ilfis-, Emmen- und Signautal, ist zwar nicht im natürlichen Haupttal, jedoch in dem verkehrsfördernden nach Osten offenen Ilfistale gelegen.

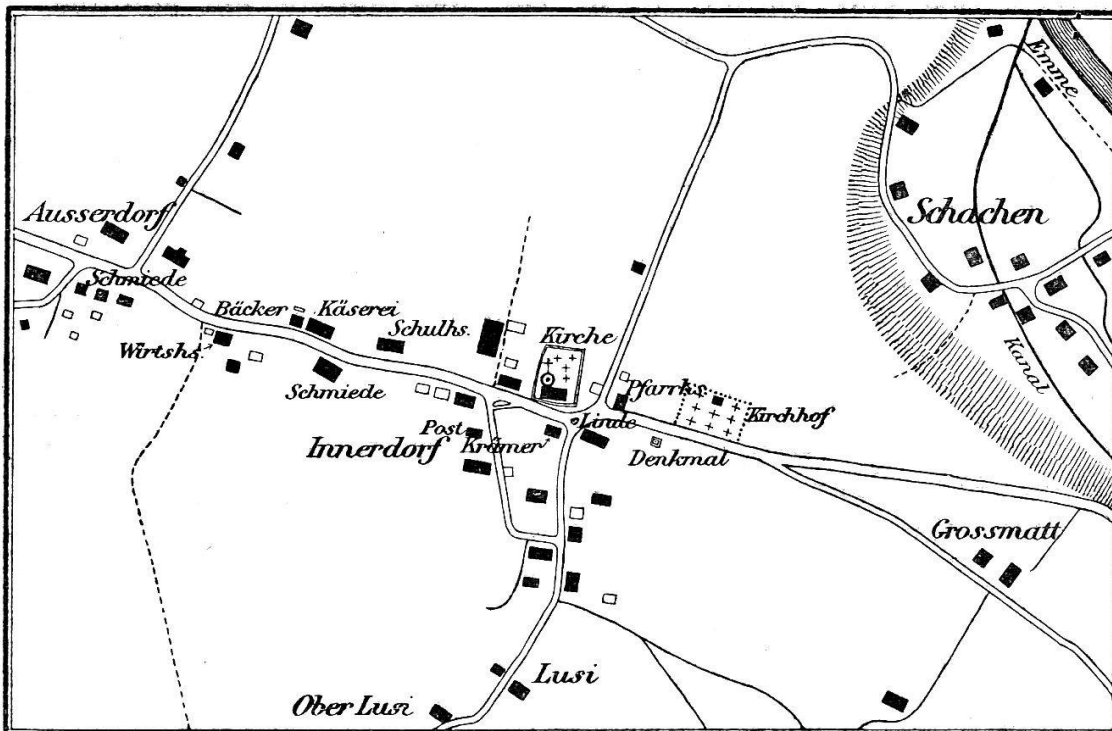
1) J. R. Gruner: Geschichte und Topographie von Burgdorf, Seite 589 von Oberburg.

2) Joh. Jak. Hauswirth: Beschreibung des Landes Emmenthal, S. 195.

Wie das Haupttal, so haben auch die Seitentäler einen oder je nach der Ausdehnung mehrere Mittelpunkte und Marktplätze: Krauchtal, Heimiswil, Rüegsbach-Rüegsau, Sumiswald-Wasen, Trub, Eggiwil, Marbach u. a.

Die Schachendörfer sind die jüngsten. Sie heissen nach dem Ort, von welchem aus sie besiedelt wurden: Oberburgschachen, Rüegsauschachen, Rüderswilschachen, Trubschachen etc.

Plan von Rüderswil



H. Frey

Maßstab 1:10.000

Kimmerly & Frey, Bern.

■ Besohnte Gebäude □ unbesohnte Gebäude

Als Beispiel eines Emmentalerdorfes bieten wir den Plan von Rüderswil. Pfarrhaus und Gottesacker, Schulhaus, Krämerhaus, Wirtshaus, Käserei und einige Bauernhöfe setzen ein Emmentalerdorf zusammen. Die moderne Entwicklung hat indes viele Taldörfer rasch vergrößert und umgestaltet. Neben den alten «währschaften» *) Holzbauten entstanden moderne Steinhäuser, Fabriken. Sie tragen das Gepräge der Neuzeit. Wohl immer mehr werden hier die Höfe verschwinden. Von Langnau bis Trubschachen finden wir ein fast ununterbrochenes Längsdorf; Oberburg hängt schon fast mit Burgdorf zusammen.

*) Stattlich, behäbig.

Einzelhöfe. Der grösste Teil des Landes ist mit Einzelhöfen bedeckt. Das Einzelhofsystem ist ein Ergebnis der Anpassung an die Natur des Landes.¹⁾ Seine Gliederung in unzählige Täler, Tälchen und Hügel forderte die Bewohner von jeher auf, sich hier und da zerstreut niederzulassen. Der Wasserreichtum kam ihnen dabei sehr zu statten.²⁾ Die Natur erschwerte die Anlage von Dörfern, die Höfe können dagegen die Vorteile des detaillierten Reliefs ausnützen. So sehen wir denn überall Heimwesen, das eine verborgen im Tal, das andere am sonnigen Abhang, ein drittes auf luftiger Höhe.³⁾

Noch mehr als das Dorf sucht der Einzelhof die Sonne.⁴⁾ Die Sonnseite ist fast immer dichter besiedelt als die Schattseite, die oft überhaupt nicht bewohnt ist. Das Haus steht an sonniger Stelle, die Fenster der Sonne zugewendet. Die Vorderseite erhält so viele Fenster, als der Raum nur fassen kann. Schangnau liegt im Halbbogen in Staffeln an der Sonnseite des Tales.

Der Einzelhof steht mitten in einem abgerundeten Besitz. Das Gut vererbt sich in der Regel ungeteilt auf den jüngsten Sohn. Auch darin zeigt sich die Anpassung an die Natur des Landes. Ein zerstückeltes Besitztum würde die intensive Ausnützung der Grundstücke sehr erschweren und verteuern.⁵⁾

1) Herm. Walser: Dörfer und Einzelhöfe, S. 31.

2) „Da dies Land ein Bergland und voller Wasserquellen ist, so dass wenig Häuser auch selbst in Dörfern sind, die nicht eigene Hausbrunnen haben solten, so kann es besser geschehen hin und wieder Häuser zu bauen, als an solchen Orten, wo Mangel an Wasser..“ (Dav. Ris: Beschreibung des Emmenthals, S. 28).

3) So heisst es in einer Schilderung des Emmenthals aus dem Jahr 1796 von den Landvogteien Signau und Brandis: Sie sind beide voll zerstreuter Bauernhäuser, Viehweiden und Landsitze (M. v Stürler, S. 23). — Von der Landvogtei Sumiswald heisst es ebenda S. 24: „Ueberhaupt sind aber wenig eigentliche Dörfer in diesem Lande, sondern es ist voll zerstreuter Wohnungen und Ställen“.

4) „Der Senggen mit Oberfeld und Beyesli schliesset 7 Häuser in sich welche schön an der Sonne liegen“ (Chr. Haldemann: Eggiwyl, S. 9). — „Berg-Guth: zwei Häuser die schön an der Sonnseite gelegen sind“ (dgl. S. 11) ... „Schweissberg: 3 Höfe schön gegen die Sonne gelegen“ (desgl. S. 12) usw.

5) „... zunächst um dieselben (die Bauernhäuser) liegen die Baumgärten; dann Wiesen und Aecker, hernach Weyden und Reuthölzer; und endlich Waldungen“ (Joh. Jak. Hauswirth: Beschreibung des Landes Emmenthal, S. 35). — „... daher die Besitzer möglichst trachten durch Kauf und Tausch ihre

Als Kuriosum sei erwähnt, dass sich im Lindental, der Anstalt Thorberg schräg gegenüber, einige Familien in zwei grossen Höhlen im Sandstein häuslich eingerichtet haben und daselbst wohnen.

Siedelungsgrenzen. Die Höhengrenze der bewohnten Siedelungen ist verschiedene Male durch Vorstösse hinauf gerückt worden, das letzte Mal im 19. Jahrhundert. Dieser letzte Vorstoss ging Hand in Hand mit dem Umschwung in der Alpwirtschaft zugunsten der Aufzucht. Eine Menge von Alpen wurden in wohnliche Winterheimwesen umgewandelt.¹⁾

Das Molasseland ist heute bis zu 1400 m hinauf bewohnt. Die Grenze der bewohnten Siedelungen hebt sich hier im Sommer nicht mehr wesentlich. Bis zu 1400 m erheben sich die ständig bewohnten Siedelungen auch auf den der Schrattenfluh vorgelagerten Bergen.

Innerhalb der Alpenketten dagegen ist es im Winter öde. Nur nahe beim Ausgang und gegen das Luzernische sind einige Jahressitze; der bernische Teil hat nur eine solche Siedelung, Harzersboden, in der Nähe des Emmendurchbruchs. Hier im alpinen Tal sind auch die höchsten Alphütten (Allgäu 1800 m); die Wohngrenze hebt sich hier im Sommer um einige 100 m.

Volksdichte. Aus dem bisher Gesagten ist leicht ersichtlich, dass die Talzüge, vor allem die Emme-Ilfislinie, die Sitze der Industrie und der Dörfer, die grösste Volksdichte aufweisen. Die grösste Dichte hat das Tal beim Ausgang (Burgdorf, Oberburg) und im Zentrum bei Langnau. Im übrigen nimmt die Dichte ab mit wachsender Höhe. Ganz allgemein ist sie also im Unteremmental grösser als im Oberemmental. Im einzelnen nimmt sie ab gegen die kulminierenden Zentren Napf, Blasenfluh, Rämischgummen, Honegg etc. Sie ist grösser auf der Sonnseite als auf

Güter zusammenhängend zu machen . . . es wäre in einem solchen Bergland ohnmöglich, dass selbiges allerorthen so wohl angebaut, und auch die schlechtesten Landstücke auf möglichste Arth genützt würden, wenn die Besitzungen . . . zerstücklet, zerstreut und weit von einander entfernt liegen würden“ (Dav. Ris: Beschreibung des Emmenthals, S. 24). — „Die Schädliche Zerstreuung der Besitzungen, und häufige Zerstücklung der Bauerngüter hatt auch desswegen im Emmenthal wenig Platz, weil das ganze vom Vatter besessene Baurengut oder Heimwesen dem jüngsten Sohn als Schätzung Bestehet einzig zufallet, und also nicht zertheilt wird“ (desgl. S. 25).

¹⁾ F. Merz: Das Entlebuch, S. 12.

der Schattseite. In der Gemeinde Schangnau ist dies besonders schön zu konstatieren. Das Bumbachtal ist fast Längstal und verläuft von Ost nach West, hat also eine ausgesprochene Sonn- und Schattseite. Diese stehen sich gegenüber mit Dichten von 97 zu 19 resp. 32 zu 6.

Auch Bodengestalt und Fruchtbarkeit wirken auf die Dichte ein. Die Ausbreitung der Staatswäldungen ist Ursache der geringen Dichten im südwestlichen und nordöstlichen Teil der Gemeinde Burgdorf.

Menschenleer ist das Land über 1400 m.

Für das ganze Emmental ergibt sich eine Volksdichte von 91 auf den Quadratkilometer.

Diese hohe Mitteldichte ist die Folge der starken Bevölkerung der Haupttäler. Denn nur zirka $\frac{1}{4}$ der Fläche steht über der Mitteldichte, während $\frac{3}{4}$ darunter bleiben. Andererseits drücken die schwach besiedelten Gebiete des alpinen und subalpinen Emmentals die Mitteldichte herunter. Schliessen wir sie aus, so ergibt sich für den Rest eine Mitteldichte von 108. Er ist also dicht besiedelt.

Der Gegensatz zwischen Tal und Berg ist in den letzten Dezzennien verschärft worden. In den Tälern nimmt die Bevölkerung zu infolge von Industrie, Handel und Gewerbe, die Landbevölkerung aber geht zurück, wie aus dem folgenden Abschnitt « Bevölkerungsbewegung » hervorgeht. Das Verhältnis ist heute umgekehrt wie vor 400 Jahren, als der Schachen noch nicht besiedelt war.

Bevölkerungsbewegung. Auf die Zu- und Abnahme der Bevölkerung werfen verschiedene Aufzeichnungen Licht. Jahn erzählt in seiner Chronik: « Im Jahre 1434 raffte die Pestseuche in Rüderswil alle Einwohner bis auf zwei Dienstboten weg. Im gleichen Jahre war in Sumiswald ein solches Sterben, dass in dem so grossen Dorf nicht mehr Leute übrig blieben, als an einem runden Scheibentische Platz haben. Ein gleiches Sterben raffte im Jahre 1611 in Krauchthal 161 und im Jahre 1628 auf 1629 183 Personen dahin. » Diese Berichte sind im Volksmund noch lebendig. Sind sie auch nicht wörtlich zu nehmen, so sagen sie uns doch, dass die Bevölkerung zeitweise abnahm.

Sie nahm jedoch auch rasch wieder zu. Wir sahen, wie die Uebervölkerung im 16. Jahrhundert zur Besiedelung des Scha-

chens führte, der vorher Allmend war. Bald vermochte das Land nicht mehr, alle seine Bewohner zu ernähren. Die Ueberzähligen mussten auswandern.¹⁾ Die Industrie schaffte nur vorübergehend Abhilfe.²⁾ Es war wie Ris sagt: «....., so ist diss Land so stark bevölkert, als ein Bergland immer seyn kann; Noch nicht über 50 Jahr und zuvor hatt dies Land seine Einwohner nicht nähren mögen, daher Emigrationen ganzer Haushaltungen geschehen» (Dav. Ris: Beschreibung des Emmenthals, S. 7).

Seit die zuverlässigen Volkszählungen bestehen, hat die Bevölkerung im Emmental nur langsam zugenommen, in einzelnen Gemeinden ist sie zurückgegangen. Von 1850 bis 1900 weist der Kanton Bern eine Bevölkerungszunahme von 28% auf, das Emmental eine solche von 5%, obgleich hier der Geburtenüberschuss am grössten ist. Der Grund der langsamen Vermehrung liegt in der Auswanderung. 1888 hatte das Emmental 200% auswärtige Bürger, der Kanton Bern 72%. Es ist klar, dass das Land seit geraumer Zeit überbevölkert ist und den Ueberschuss abgibt. Nur eine weitere Entwicklung der Industrie vermag mehr Leute im Lande zu behalten. Neben diesen Gründen trägt auch das lokale Erbrecht zur Auswanderung bei.³⁾

Unser Emmental hat 66,300 Einwohner.

Fassen wir nur die Gesamtbevölkerung ins Auge, so ergibt sich, wie gesagt, eine leichte Zunahme. Sie rührt von dem Wachstum der grössern industriellen Ortschaften her.

¹⁾ Im Gutachten des Pfarrers von Trub vom Jahr 1764: „Dass die Gemeind Trub sich an der Zahl ihrer Burgern schon viele Jahre daher vermehre, erhellet ganz klar aus der Anzahl der Getauften und Gestorbenen; weswegen sich auch viele Truber aussert der Gemeind begeben, also dass eine ebenso grosse Anzahl Truber sich ausser der Gemeinde als in der Gemeinde befindet“ (M. v. Stürler, S. 27). — „Da die hiesige starke Population zur Bearbeitung des Landes nicht alle nötig ist und nebendem kein Industriezweig hier getrieben wird, so gehen im Sommer viele Leute, besonders männliche, in die Aemter Burgdorf, Fraubrunnen etc. als Tagelöhner“ (Chr. Halde-
mann: Eggiwyl, S. 60).

²⁾ „Seith deme aber die Leinwand Spinnerey und Handel den Einwohnern Verdienst verschafet, und die Erdepffel eine vorzügliche Nahrung geworden, so bleiben die Einwohner in ihrem Heymaht, und sehr wenige begeben sich an andere Oerther“ (Dav. Ris: Beschreibung des Emmenthals, S. 7).

³⁾ „. . . der jüngste Sohn bey des Vaters Tode den Bauernhof um eine sog. billige d. h. meist allzuniedrige Schatzung vorweg nimmt, die ältern Söhne mit Geld ausgewiesen, und eben dadurch zu andern Erwerbszweigen genötigt werden“ (G. J. Kuhn: Ein Blick über das Emmenthal, S. 67).

Die agrikole Bevölkerung dagegen geht zurück. Dieser Rückgang datiert bei einigen Gemeinden schon von 1850, bei andern von später. Wir bringen zum Vergleich die Ergebnisse der Volkszählungen von 1880 und 1900 für die einzelnen Gemeinden.

Gemeinden mit zunehmender Bevölkerung :

	1880	1900		1880	1900
Burgdorf	6549	8404	Langnau	7208	8169
Oberburg	2594	2745	Trub	2486	2606
Biglen	942	966	Trubschachen	764	851
Grosshöchstetten	674	799	Oberlangenegg	582	648
Innerbirrmoos	566	578	Lützelflüh	3429	3444
Otterbach	292	303	Rüegsau	2511	2567

Gemeinden mit abnehmender Bevölkerung :

	1880	1900		1880	1900
Hasle	2461	2390	Lauperswil	2861	2631
Heimiswil	2404	2340	Röthenbach	1679	1525
Krauchtal	2505	2122	Rüederswil	2694	2370
Arni	1267	1124	Schangnau	995	990
Bowil	1686	1665	Signau	2892	2862
Landiswil	980	883	Sumiswald	5870	5353
Obertal	946	866	Trachselwald	1604	1473
Schlosswil	943	821	Escholzmatt	3169	3127
Walkringen	2100	1932	Marbach	1617	1491
Eggiwil	3175	3043			

Dass diese Stagnation in der Bevölkerungszunahme von der Auswanderung herrührt, erhellt aus folgenden Zahlen:

Zu- oder Abnahme der Bevölkerung von 1880 bis 1900.

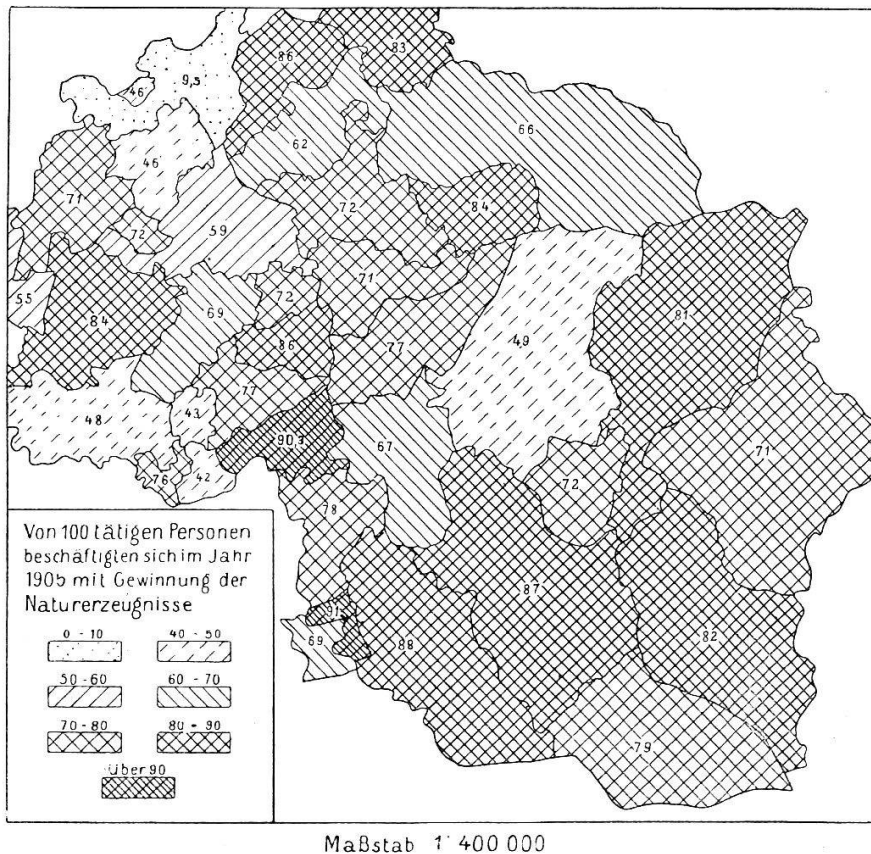
Bezirk:	überhaupt	Geburtenüberschuss Jahresdurchschnitt	Auswander. Ueb. auf 1000 E.
Burgdorf	1218	12,3	— 8,9
Konolfingen	2086	12,7	— 6,2
Signau	234	15,0	— 14,2
Trachselwald	— 506	12,8	— 14,6
Entlebuch	— 457	7,1	— 9,4

c) Die wirtschaftlichen Betriebe.

Landwirtschaft und Viehzucht waren die Beschäftigung der Bewohner des Emmentals, bevor irgend eine Industrie eindrang.

Diese kam mit der Uebervölkerung. Es blieb den Ueberzähligen keine Wahl, als auszuwandern oder sich der Industrie zuzuwenden.

Die Urproduktion hat freilich ihre dominierende Stellung beibehalten. Die Industrie ist auf die Täler beschränkt. Nur die Gemeinde Burgdorf mit 9,5% in der Urproduktion tätigen Menschen hat eine starke Industriebevölkerung. Schon die nächstfolgende Gemeinde hat 42% in der Urproduktion Tätige. Sonst überwiegen die Gemeinden mit über 50% landwirtschaftlicher Bevölkerung. Die Skizze veranschaulicht dies. Je weniger Anteil am breiten Tal eine Gemeinde aufweist, desto grösser ist ihr Prozentsatz an landwirtschaftlicher Bevölkerung.



Das Emmental ist heute noch eine überwiegend agrikole Landschaft. Wir betrachten daher in erster Linie die Gewinnung der Naturerzeugnisse.

Gewinnung der Naturerzeugnisse.

Landwirtschaft und Viehzucht. Die Berge standen von jeher im Dienste der Alpwirtschaft, während gegen das Tal der Acker-

bau zunahm. So war es bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts.¹⁾ Allein in dessen zweiter Hälfte sehen wir, wie sich allmählich ein Umschwung vollzieht. Die Produkte der Käserei fanden immer bessern Absatz und veranlassten die Bauern, ihnen vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken. Die Graswirtschaft wuchs zum Schaden des Getreidebaues.²⁾ Mit der Errichtung der Talkäsereien im Anfang des 19. Jahrhunderts wurde dieser Umschwung weiter gefördert. Sie gestatteten eine vorteilhaftere Verwertung der Milch. Mit den modernen Verkehrsmitteln kam der Getreideimport. Der Bauer vermochte sich der dem Klima besser angepassten und lohnenderen Viehzucht und Wiesenkultur zuzuwenden.³⁾ Neuerdings gesellte sich dazu die vielseitige Verwertung der Milch zur Kondensation, Fabrikation von Schokolade, Kindermehl etc.

Daher liegt heute das Hauptgewicht im Wiesen- und Futterbau und damit in der Viehzucht und Milchwirtschaft, welche nun die gleiche dominierende Rolle spielen wie früher der Ackerbau.

Das Emmental ist damit seiner Bestimmung zugeführt, da Klima und Bodengestalt sich vorzüglich dazu eignen.

Aber selbst in seiner Beschränkung dient der Ackerbau vielfach der Viehzucht. Hafer wird gefüttert, desgleichen Kartoffeln und Rüben. Das Stroh des Getreides gibt Streue.

Der Umschwung in der Landwirtschaft schränkte die Alpweiden ein, da die Wiesenkultur immer höher getrieben wurde. Zugleich hob sich mit den festen Siedelungen der Ackerbau. Auf den meisten Berggütern gedeihen Korn, Hafer, Kartoffeln, Gemüse, so auf der Rafrüti, in 1180 m ü. M., prächtiger Blumen- und Rosenkohl. Diese Anpflanzungen liefern dem Alppersonal auf billige Weise einen guten Teil seines Lebensunterhaltes.

Im Tal ist die Ausnützung des Kulturlandes wenn möglich noch weiter getrieben. Die steilsten Hänge werden ausgenützt, oft an gefährlicher Stelle wie über der Schlucht Rebloch.

1) „In den Gegenden der Alpen von Tschangnau und Trub bis zu der Bäregg zwischen Trubschachen und Langnau ist mehrertheils Wieswachs und Weydang, der Ackerbau aber nicht beträchtlich; von der Bäregg bis nach Sumiswald stehet der Ackerbau in ziemlicher Gleichheit“ (Dav. Ris: Beschreibung des Emmenthals, S. 9).

2) Karl Geiser: Studien über die bern. Landwirtschaft im 18. Jahrhundert.

3) Ed. Brückner: Die schweizer. Landschaft einst und heute, S. 146.

So konnte Ris sagen: «Da das ganze Land bestmöglichst angebaut ist, und auch die wildeste Oerther bewohnt werden.....», und Hauswirth: «Nicht nur das tiefere Land ist gleich einem Garten angebauet, sondern man trifft durchgehends bis in die höchsten Berge und unwegsamsten Orte sichtbare Beweise der unermüdeten Arbeitsamkeit seiner Einwohner».

Das vorherrschend gepflanzte Getreide ist der Dinkel, d. h. diejenige Abart des Weizens, die sich am besten dem regenreichen Klima unseres Landes anpasst. In den höheren und rauheren Lagen wird der Hafer bevorzugt.¹⁾ «Die Gegend unter dem Ramisberg könnte,» sagt Hauswirth, «obschon nicht im eigentlichen Sinne, das Getraidland geheissen werden. Von dem Ramisberg hinweg bis an die Bäreck geht der Getraidbau noch ziemlich an. Von dar aber wirft er wenig mehr ab.»

Die einheimische Produktion genügte früher nicht für den Bedarf der Bewohner²⁾ und genügt heute natürlich erst recht nicht.

Unter den übrigen Gewächsen dominiert die Kartoffel, die im 18. Jahrhundert heimisch wurde. Der Flachsbau wird schon im 13. Jahrhundert im Kyburger Urbar genannt; um 1500 figurirt «Werch» unter den Abgaben ans Kloster Trub.³⁾ Einheimischer Flachs wird 1764 zu Tüchern verwoben.⁴⁾ 1796 wird von den Kaufleuten gesagt, sie helfen den Flachsbau stärker betreiben.⁵⁾

Wir haben gesehen, wie die *Alpweiden* zurückgedrängt wurden. Die Zunahme der Bevölkerung hat das Weideland immer mehr reduziert. Die Gemeinde Lützelflüh hat heute nur noch 1/2 ha Weide.⁶⁾ Im obern Emmental reichen sie indes stellenweise noch recht weit hinunter. Die Hänge zu beiden Seiten des Reblochs tragen ganz Alpcharakter.

Zugleich sind im Laufe des 19. Jahrhunderts die Alpen ihrer traditionellen Bestimmung teilweise entfremdet worden.

1) Geering u. Hotz: Wirtschaftskunde der Schweiz, S. 29.

2) „Es wird aber bei weitem nicht genugsam Gewächs weder in Trub noch im Emmenthal insgemein gepflanzt, wie es die Anzahl der Einwohner erfordert . . daher die Müller wöchentlich ganze Fuder Gewächs in Burgdorf abholen“ (M. v. Stürler, S. 33). — „ . . zu wenig Getreide für die starke Population“ (Chr. Haldemann: Eggiwyl, S. 69).

3) Emil Blösch: Zwei vergessene Grössen, S. 262.

4) M. v. Stürler, S. 28.

5) Desgleichen, S. 23.

6) Em. Friedli: Lützelflüh, S. 70.

Während sie früher durch Sennen mit Kühen befahren wurden und Käse lieferten, dienen sie jetzt zum Teil der Sömmerung von Jungvieh und damit der Aufzucht einer schönen und kräftigen Viehrasse.¹⁾ Immerhin wird auch heute noch eine stattliche Zahl von Kühen auf den Alpen und Vorweiden gesömmert. Der Betriebszweig richtet sich eben nach der Rendite.²⁾

Am meisten Alpweiden hat das alpine Emmental. Sie werden im Winter verlassen, der Zaun wird «abgeschlagen», damit er vom Schnee nicht zerdrückt wird. Doch findet der Aelpler auch hierher im Winter seinen Weg, um «Lische» (Streue) zu holen. Die höchsten Partien der Alpenketten werden noch mit Schafen befahren. Mit dem Zurückgehen der Schafhaltung gehen indes auch die Schafweiden ein.

Ueber den Viehbestand in den letzten 40 Jahren geben folgende Zahlen Aufschluss:

Rindvieh.

Bezirk	1866	1876	1886	1896	1901	1906
Burgdorf	9199	10531	13233	14242	15732	16868
Konolfingen	7386	13396	15953	17688	19931	21020
Signau	10725	12860	15684	16787	18774	19943
Trachselwald	9695	12285	14714	16326	17500	18085
Entlebuch	9844	10714	12912	14445	15549	16346

Pferde.

	Burgdorf	Konolfingen	Signau	Trachselwald	Entlebuch
1866	1732	1089	1165	1320	965
1906	2166	2146	1669	1897	1370

Schweine.

	Burgdorf	Konolfingen	Signau	Trachselwald	Entlebuch
1866	3516	2001	2656	3219	4898
1906	8442	8598	7579	8546	8221

Ziegen.

	Burgdorf	Konolfingen	Signau	Trachselwald	Entlebuch
1866	2567	1938	4779	2680	6672
1906	2110	1548	3727	2378	6994

Schafe.

	Burgdorf	Konolfingen	Signau	Trachselwald	Entlebuch
1866	3385	3965	6315	4212	7068
1906	1585	1319	2435	2379	2167

¹⁾ J. Weber: Oberaargau und Unteremmental, S. 111.

²⁾ Bern und seine Volkswirtschaft, S. 112.

Hat sich die Landwirtschaft immer entschiedener auf den Wiesen- und Futterbau verlegt, so tat sie dies im Dienste der Viehzucht, vornehmlich der Rindviehzucht. In 40 Jahren hat sich die Zahl der Tiere verdoppelt. Stallfütterung ist im Tal allgemein geworden.

Im Vergleich zur Rindviehzucht spielen Pferde-, Schweine-, Ziegen- und Schafhaltung eine untergeordnete Rolle.

Im 17. und 18. Jahrhundert blühte die Pferdezucht im Entlebuch und Emmental.¹⁾ Später verlor sie an Bedeutung. Die Zahl der Pferde nimmt trotzdem langsam zu, da das Pferd als Zug- und Haustier überall gehalten wird.

Die Ziege findet man besonders auf den kleinen Höfen. Vielen armen Familien ersetzt sie die Kuh. Der Schafbestand beträgt nur mehr ein Drittel desjenigen von 1866, dagegen hat sich die Zahl der Schweine mehr als verdoppelt. Der Käseerbetrieb begünstigt die Schweinezucht, indem die Schweine mit Käsemilch gefüttert werden.

Bienenzucht ist eine beliebte Nebenbeschäftigung des Landwirts. Es hatten Bienenstöcke:

	Burgdorf	Konolfingen	Signau	Trachselwald	Entlebuch
1896	2496	4030	2949	2619	2571
1901	2729	4409	3206	3179	2360

Obstkultur. Bis zu 700 m. ü. M. eignet sich das Emmental sehr gut für die Obstkultur. Das untere Emmental ist daher reich geschmückt mit Baumgärten. Bei Aspi, zirka 880 m ü. M., ist noch ein schöner Baumgarten. Indessen sind Obstbäume bis über 1000 m überall anzutreffen, in der Talsohle bis an den Alpenrand (Kemmeri).²⁾ Die Sorten freilich werden mit zunehmender Höhe geringer,³⁾ die Ernten geraten nicht jedes Jahr.⁴⁾ In den höhern Lagen zieht man mit Vorliebe spät

1) „Die starke Pferdezucht hat die Ochsen hier beynahe ganz verdrängt“ (Joh. Jak. Hauswirth: Beschreibung des Landes Emmenthal, S. 112).

2) Acker- und Obstbau bis 1050 m (Geogr. Lexikon d. Schweiz, Art. Langnau).

3) „... Birnen- und Apfelbäume von ziemlich vielen Arten, nicht unfruchtbar, aber meistens von gemeiner Qualität“ (Joh. Jak. Hauswirth: Beschreibung des Landes Emmenthal, S. 112).

4) „Das Obst gedeihet nicht alle Jahre wie in zähmeren Gegenden“ (Chr. Haldemann: Eggiwyl, S. 77).

blühende, schnell reifende Sorten.¹⁾ Nach Schweizer gerät das Obst im Trubtal in sechs bis acht Jahren im Durchschnitt ein einziges Mal.²⁾ Am häufigsten sind die Apfelbäume. Weit hinauf reichen die Kirschbäume.

Neuerdings hat die *Mostbereitung* ziemliche Bedeutung erlangt.

Das Einsammeln von *Waldbeeren* bedeutet für die ärmere Bevölkerung eine nicht zu unterschätzende Einnahmequelle. Nach einer Zeitungsnotiz sind im Jahre 1907 einzig auf der Station Signau für zirka 16,000 Fr. Heidelbeeren speditiert worden.³⁾

Forstwirtschaft. In unzähligen kleineren und grösseren Flecken bedeckt der Wald das Land. Zu jedem grössern Bauernhof gehört ein Stück Wald. Im Budget eines jeden Hofbesitzers figurirt sein Ertrag mit einer ansehnlichen Summe. «Das Holz ist der Truber Reichtum», heisst eine im Emmental geläufige Redensart.⁴⁾ Wenn die Feldarbeiten erledigt sind, wird geholt, werden Bäume gefällt und zu Tal zur Säge geschleift. Der Winter ist, insbesondere auf den Berghöfen, fast ausschliesslich dieser Tätigkeit gewidmet.

Der einheimische Wald wurde schon früh ausgebeutet. Der Export von Holz durch Flössen auf Emme und Ilfis ward vom 16. Jahrhundert an lebhaft betrieben. Selbst das Rebloch war damals kein unüberwindliches Hindernis.⁵⁾ Das Flössen bildete aber eine Gefahr für die Dämme und wurde verschiedentlich verboten. Trotzdem dauerte es an, bis ihm eine Verordnung des Jahres 1870 endgültig den Garaus machte.

Die Waldnutzung war seit langem intensiv. Im 16. Jahrhundert wird geklagt über zu grosse Holzausfuhr und Entholzung

1) „Eben deswegen pflanzt man im Emmenthal solche Arthen der Baumfrüchte, die spät blühen und geschwind zur Reife gelangen“ (Dav. Ris: Beschreibung des Emmenthals, S. 33).

2) J. J. Schweizer: Trub, S. 132.

3) „Bund“ 14. Juli 1908.

4) J. J. Schweizer: Trub, S. 127.

5) Die Leute liessen sich an Stricken in die Tiefe, um das verrammelte Holz zu lösen wenn auf der Emme Holz geflösst wurde (Chr. Haldemann: Eggiwyl, S. 34. — G. J. Kuhn: Ein Blick über das Emmenthal, S. 96).

der Berge. Private und Gemeinden, auch auswärtige, besaßen ihre eigenen Holzländer an der Emme.¹⁾

Das Holz ist somit eine wertvolle Handelsware geworden, zu der man Sorge trägt. Selbst die häufig auftretenden Erlen, welche man früher umhieb und verbrannte, geben heute willkommenes Material zu Reiswellen. Zu den Wäldern, als ihrer Schatzkammer, sagt Pfarrer Schweizer, sollten alle trübischen Güterbesitzer die grösste Sorge tragen.²⁾ Hier findet der Bauer einen Notpfennig, wenn Hagel, Feuer oder anderes Unglück sein Gut heimsucht.³⁾ In den Staatswäldern sieht man sorgfältig angelegte Baumpflanzungen, u. a. auf Honegg, der Alp Arni, auf Riegenen. Forstgesetze regeln das Schlagen von Holz und das Aufforsten.

Sandstein wird in verschiedenen Brüchen in der Meeresmolasse gewonnen. Ein schöner Bruch auf Bauquadern ist bei Oberburg. Brüche sind ferner bei Krauchthal, Burgdorf, Wintersei, Heimiswil etc. Für den Hausgebrauch wird im Innern auch die nächste, wenn auch schlechte Süßwassermolasse benützt.⁴⁾ Die Steinbrüche bei Burgdorf sind seit längerer Zeit verlassen. Der Verbrauch von Sandsteinquadern geht zurück. Sandstein, sogenannter Hilferstein, wird auch im Luzernischen, im Gebiet der Hilfern, gebrochen.⁵⁾

Das Vorkommen von *Ton* und *Lehm* war Anlass zur Anlage von mehreren Ziegeleien und Töpfereien.

Tuff ist heute kaum von Bedeutung, da er jedoch früher zum Mauern verwendet wurde und in den Mauern alter Türme und Gebäude gefunden wird, sei er erwähnt.⁶⁾ Im 15. Jahrhundert waren die Einwohner zu Tuffsteinfuhren verpflichtet.⁷⁾

¹⁾ Holzländer der v. Roll'schen Eisenwerke in Solothurn (Chr. Haldemann : Eggiwyl, S. 9). — Hindere Buchschachen im 1. Dezennium dieses Jahrhunderts von Burgdorf zu einer Holzländer angekauft (desgl. S. 15).

²⁾ J. J. Schweizer : Trub, S. 128.

³⁾ Desgleichen, S. 129.

⁴⁾ „ . . Sandsteinbrüche zu Ofensteinen . . “ (J. J. Schweizer : Trub, S. 163). — „ . . ans Wetter taugen die Steine nicht “ (F. J. Kaufmann : Beiträge, Lfg. 24, S. 475).

⁵⁾ Desgleichen S. 412 und 422.

⁶⁾ „Etwas wird mit Duft gemauert“ (Chr. Haldemann : Eggiwyl, S. 97). — „ . . Tuftsteine in den Mauern alter Thürmen und Gebäuden “ (Joh. Jak. Hauswirth : Beschreibung des Landes Emmenthal, S. 107).

⁷⁾ H. Kasser : Emmental, S. 78.

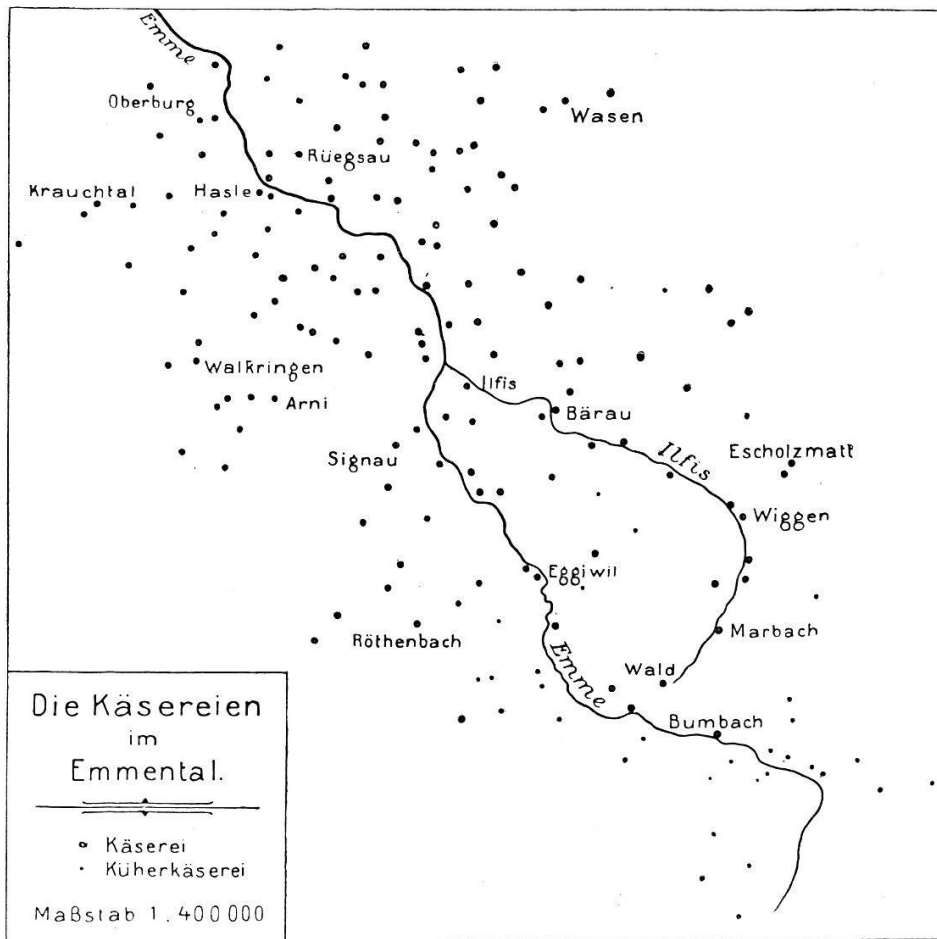
Das Gemäuer der Ruine Brandis ist zum Teil mit Tuffsteinen aufgeführt, solche finden sich auch im Turm der Ruine Wartenstein.

Die verschiedenen *Torfmoore* werden ausgebeutet. Rege Ausbeute herrscht im Enggisteinermoos und in einer Reihe von Mösern zwischen Eggiwil und Schangnau (Breitmoos, Knubelmoos, Steinmösli).

Vor zirka 40 Jahren wurde bei Blapbach mit Verlust auf *Pechkohle* gegraben.¹⁾

Industrie.

Angesichts der mannigfachen Erzeugnisse des Emmentals lag die Entwicklung der Industrie nahe. Durch die Ueber-



H. Frey 1909

völkerung des Landes wurde sie notwendig, das emmentalische Erbrecht begünstigte ihre Ausbreitung. Sie war ein Segen für

¹⁾ F. J. Kaufmann: Beiträge, Lfg. 24, S. 442.

das Land, und an Orten, wo sie nicht hindrang, wie in Trub, wurde sie von einsichtigen Leuten zur Beseitigung der Armennot herbeigewünscht.¹⁾

Die Industrie konzentriert sich heute im allgemeinen auf die Täler. Dort ist Platz für grössere Siedelungen, Wasserkraft für den Betrieb und günstiger Zugang für den Verkehr. In den Berggemeinden ist sie gering. Eine Ausnahme macht die Milchindustrie, welche über das ganze Land verbreitet ist. Bei ihr ist eine Konzentration nicht möglich. Jede Käserei steht in dem Umkreis, dessen Milch sie verarbeitet. Da die Milch jeden Abend vom Bauernhof zur Käserei geschafft wird, so ist für diese eine möglichst zentrale Lage zu den Höfen erforderlich. Die Käsereien verteilen sich daher auch mit ziemlicher Regelmässigkeit über das ganze Land.

In den Schachendörfern ist das Kleingewerbe in mannigfacher Gestalt zu Hause.

Milchindustrie. Die Verarbeitung der Milch ist der Abschluss der ganzen auf die Milchgewinnung gerichteten Viehzucht. Den ganzen Sommer und vielfach auch im Winter bringt der Bauer seine Milch in die Käserei. Hier steckt ein grosser, oft der grösste Teil seiner Einkünfte.

Sind nun zur Verarbeitung der Milch auch nur relativ wenig Hände nötig, so ist sie dennoch der Lebensnerv des Emmentals und hochwichtig.

Das Hauptprodukt der Käsereien ist Emmentalerkäse. Käse wird schon 1318 im Truber Buch als Abgabe ans Kloster erwähnt,²⁾ später im 15. Jahrhundert Zieger, Käse, Butter.³⁾ Bis ins 19. Jahrhundert war das Käsen eine Spezialität der Alpen. 1815 jedoch entstand in Kiesen die erste Talkäserei des Kantons Bern. Von da an nahmen diese rasch zu, so dass 1840 schon 140 und 1856 259 Talkäsereien im Kanton Bern bestanden. Die Periode stärkster Entwicklung fällt mit dem Umschwung in der landwirtschaftlichen Betriebsweise zusammen. So ver-

1) J. J. Schweizer: Trub, S. 106.

2) J. Imobersteg: Wanderungen durch das Emmenthal, S. 82 und 130.

3) Desgleichen S. 131. — Emil Blösch: Zwei vergessene Grössen, S. 261 und 262.

mehrten sich die Berner Talkäsereien bis 1894 auf 637, mit welchem Zeitpunkt ihre territoriale Ausbreitung als abgeschlossen gelten konnte.¹⁾

Das Emmental marschierte im Kanton Bern bei der Errichtung der Tal-, Dorf- oder Bauernkäsereien mit an erster Stelle. 1820, nur fünf Jahre nach Kiesen, erhielt die Gemeinde Rüderswil ihre erste Käserei, 1823 Obertal, 1824 Lauperswil, 1825 Röthenbach, 1827 Signau usw. Heute bestehen im Bereich unseres Emmmentals nicht weniger als 140 Käsereien. Der Name Emmentalerkäse ist allgemein geworden und bezeichnet heute die Art des Käses, unabhängig vom Ort, wo er hergestellt wird.

Die Käsebereitung wird nun je länger je mehr den Käsereien im Tale überlassen und nimmt auf den Senntümern ab. Es rührt dies daher, dass die grossen Käse, zu deren Herstellung der Ertrag von 100 und mehr Kühen notwendig ist, verhältnismässig höher bezahlt werden als die kleinen, wie sie die Sennen auf den Bergen herstellen. In der neuern Zeit sind die Alpkäsereien stark zurückgegangen. Immerhin gibt es auch heute noch solche.

Einen guten Ruf genoss der Käse von Schangnau.²⁾

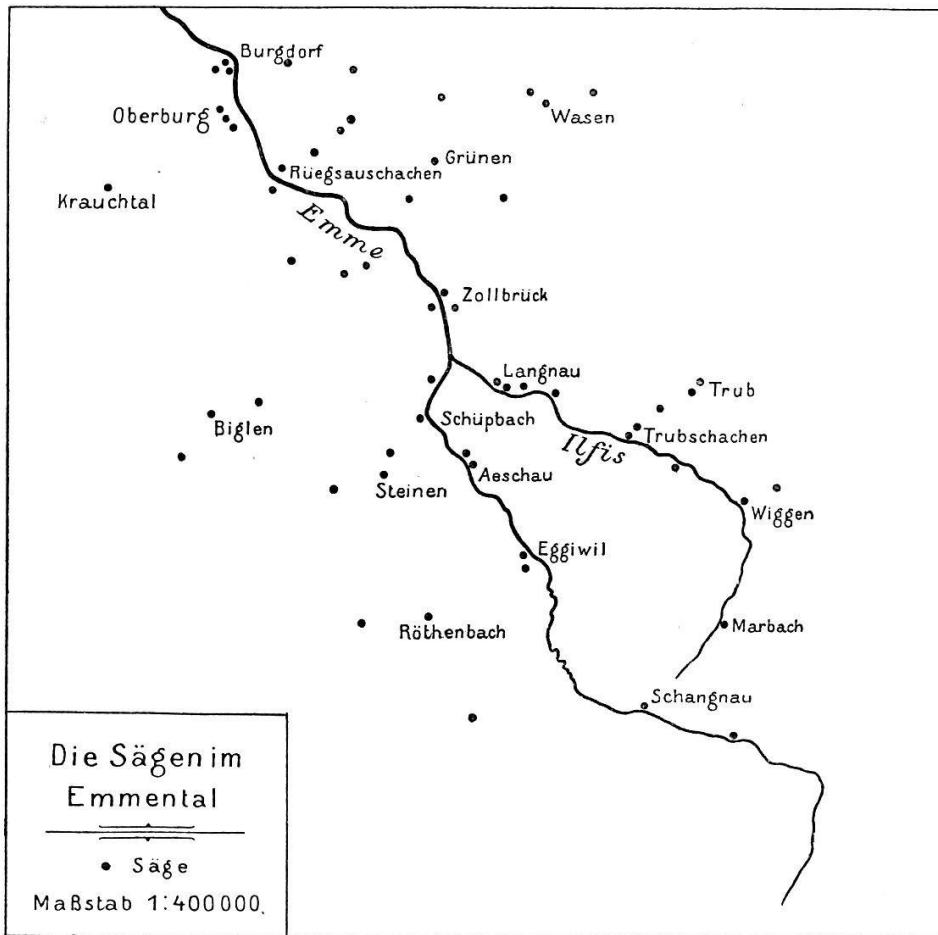
Holzindustrie. Dem reichen Waldbestand entspricht eine ausgiebige Verwendung des Holzes. Holz ist das Baumaterial für die Bauernhäuser und andere Gebäude (Bärau, Napfgasthaus, Kemmeribodenbad), Hütten, Brücken, die meist hoch und gedeckt sind (Brücken zu Hasle, Lützelflüh-Bleiche, Zollbrück, Aeschau, Schangnau etc.). Massenhaft Holz «frassen» die Dämme. Aus Holz sind die Dachschildeln (Kirche zu Würzbrunnen mit weit herabhängendem Schindeldach), Geräte wie Rechen, die Gefässe der Käserei, die Holzschuhe. Aus Stecken und Latten fägt der Aelpler kunstvoll seinen Hag.

Bauholz wird exportiert. Die Stämme werden in der nahen Säge gesägt, und in den Handel kommen die fertigen Balken und Laden. Während die Sägen bis in die entlegeneren Täler hinaufreichen, bleibt die weitere Verarbeitung des Holzes vor-

¹⁾ Bern und seine Volkswirtschaft, S. 284. — Ueber die Entstehung der Talkäsereien ist interessant zu lesen Jer. Gotthelf: „Die Käserei in der Vehfreude“, S. 19 f.

²⁾ „Der beste Emmentalerkäse wird um Schangnau gemacht; er kommt in Menge auf die Märkte nach Langnau, Bern, Burgdorf, Thun“ (M. v. Stürler, S. 23 von 1796).

wiegend auf die grössern Täler beschränkt. Sogar im alpinen Emmental war bis vor einigen Jahren eine Säge im Betrieb. Die Zahl der Sägen im Emmental beträgt 56.



H. Frey 1909

Die moderne Zeit schafft auch hier allmählich Wandel. Die gedeckten Holzbrücken verschwinden (Brücke bei Lützelflüh), ebenso die Schindeldächer. In den Dörfern sieht man schmucke Ziegeldächer und alte Schindeldächer neben einander. Wir sind augenblicklich mitten im Uebergang. Dächer halb mit Ziegeln, halb mit Schindeln gedeckt trifft man häufig (z. B. in Lützelflüh, Hasle, Grünenmatt). Immerhin wird das Schindelmachen noch betrieben, ebenso kann man den «Teuchelbohrer» (der Teuchelbohrer bohrt Baumstämme zu Röhren aus) noch an der Arbeit sehen; doch werden an Stelle der hölzernen Röhren mehr und mehr eiserne und steinerne verwendet.

Die Schindelmacher blicken auf einen vornehmen Zunftgenossen zurück. Der letzte Abt des Klosters Trub, Thüring Rust

von Wolhusen, entsagte im Jahre 1523 der Abtwürde und ernährte sich mit Schindelmachen.¹⁾

Im Tal sind zahlreiche Bau- und Möbelschreiner, Drechsler, Schmiede und Wagner, Küfer, Rindenfraisener, in Nieder-Goldbach eine Parketterie. Auch die Maschinenfabrikation ist hier anzuführen, denn viele Bestandteile landwirtschaftlicher Maschinen sind aus Holz.

Wenngleich die Holzindustrie im Tal allgemein ist, so wird sie doch in den grössern Ortschaften am intensivsten betrieben.

Textilindustrie. Die heute blühende *Leinwandindustrie* hat sich aus dem einheimischen Flachsbaue entwickelt. Die Fabrikation leinener Tücher taucht vor dem 18. Jahrhundert auf und wurde um 1756 und von da an stark betrieben.²⁾ Bald genügte ihr der einheimische Flachsbaue nicht mehr. Schon im 18. Jahrhundert musste nach dem Bericht des Pfarrers von Trub der Rohstoff zum grössten Teil eingeführt werden.³⁾ Der Pfarrer von Eggiwil befürwortete daher den Anbau von Flachs, damit nicht so viel Geld ausser Landes gehe. 1796 wird von den Kaufleuten gesagt, sie beschäftigen viele Dörfer mit schönen Webereien, mit Band- und Leinwandfabrikation, geben Nahrung den Dürftigen.⁴⁾

Damals war die Leinenweberei als Hausindustrie allgemein verbreitet. Das Gespinnst wurde vielfach ohne fremde Hände zu Tuch verarbeitet. Es heisst da: «Die Weibspersonen werden im Winter zur Spinnung des für den Hausgebrauch gepflanzten Hanfes und Flachses gebraucht. Viele Arme beiderlei Geschlechts spinnen den ganzen Winter hindurch, wie auch noch viel im Sommer, fremden Flachs den Tuchfabrikanten des Emmentals, so dass dieses noch die einzige Erwerbsquelle vieler armen Haushaltungen im Winter ist.»⁵⁾ In Schangnau spannen nicht nur Frauen, sondern auch alte Männer.⁶⁾ Es wurden «aus dem

1) J. J. Schweizer: Trub, S. 35. — Emil Blösch: Zwei vergessene Grössen, S. 270.

2) J. Imobersteg: Wanderungen, S. 119.

3) „... theils aus hieländischem, theils aber und zum Meisten aus fremdem Flachs...“ (M. v. Stürler, S. 28).

4) M. v. Stürler, S. 23.

5) Chr. Haldemann: Eggiwyl, S. 60.

6) M. v. Stürler.

Verdienst der Spinnerey viel 1000 Mütt Gewächss auf dem Kornmarkt zu Burgdorf gekauft und jährlich in diese Landschaft geführt. »¹⁾

Heute ist es im Webkeller oder in der Webstube, die noch manches alte Haus aufweist, still geworden. Diese Hausindustrie ist bis auf wenig zurückgegangen; sie hält sich nur noch in Wasen, Affoltern und im Tale der Langeten.

Im übrigen hat der Fabrikbetrieb diese Industrie auf wenige Mittelpunkte konzentriert. Ihre Zentren sind heute Burgdorf, Langnau, Bärau, Oberburg, Sumiswald, Wasen, Rüderswil, Signau, Lützelflüh. Ein Bedarfsartikel der Käseindustrie sind die Käsetücher, welche diese Fabriken liefern.

Als Hausindustrie spielte auch die Verarbeitung einheimischer *Wolle* eine untergeordnete Rolle. Sie wurde gesponnen und zu Halblein und Strümpfen für den eigenen Bedarf verarbeitet.²⁾ Strumpfweber, Hechler und Garnbaucher waren in Eggiwil beschäftigt.³⁾

Die *Tuchfabrikation* sowohl aus Wolle wie aus Baumwolle bildet einen ansehnlichen Erwerbszweig.

Auch ein Versuch zur Einführung der *Seidenindustrie* wurde unternommen, wie aus dem Bericht des Pfarrers von Trub hervorgeht: «Jedennoch fängt man seit einiger Zeit in hiesiger Gegend an, Floret und Stumpfseiden zu kämmen». ⁴⁾ Jahn berichtet in seiner Chronik von einem Versuch zur Einführung der Seidenzucht in Burgdorf. Beides hat im bernischen Emmental nicht Wurzel gefasst. In Escholzmatt dagegen arbeiteten 1903 noch zirka 40—50 Weberinnen weit zerstreut um das Dorf herum für die Fergerei Schüpflheim.⁵⁾

Verschiedene Industrien. Von grösserer Bedeutung ist die *Metallindustrie*. Sie ist im Unterenmental rege. Burgdorf und Oberburg sind Hauptzentren mit Eisengiessereien, Hammer-

1) Dav. Ris: Beschreibung des Emmenthals, S. 7.

2) Chr. Haldemann: Eggiwyl, S. 92. — „Das männliche Geschlecht kleidet sich in Zwillich, Halblein und dergleichen selbst fabrizierte Zeuge“ (desgl. S. 60).

3) Desgleichen, S. 68.

4) M. v. Stürler, S. 30.

5) Josephine v. Aanroy: Die Hausindustrie in der schweizer. Seidenstoffweberei, S. 102.

schmieden, Maschinenfabriken etc. Auch in Grünen, Wasen, Langnau ist die Metallindustrie heimisch. Einen wichtigen Zweig bildet die Fabrikation landwirtschaftlicher Maschinen, die Einrichtung von Mühlen und Sägen.

Die *Müllerei* ist im Rückgang. Der einheimische Getreidebau geht seit langem zurück, fremdes Mehl wird eingeführt. Jedes grössere Dorf hat seine Mühle, die aber öfters ihrem ursprünglichen Zweck entfremdet ist.

Die *Keramik* blühte im 18. Jahrhundert und war damals Kunstgewerbe. Die Langnauer Platten, Kacheln und Schüsseln sind heute gesucht. Die schönsten Stücke sind von 1730 bis 1760 datiert. Sammlungen sind im Rittersaal zu Burgdorf, im Landesmuseum in Zürich, in Bern im historischen Museum und im Gewerbemuseum. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts nahm die Kunstfertigkeit ab und ging völlig unter.¹⁾ Neuerdings werden Anstrengungen gemacht, um die Töpferei wieder neu aufleben zu lassen.

Ziegeleien bestehen im Emmental an sieben Stellen.

Weitere Industriezweige, die zum Teil dem Landeskonsument entgegenkommen, sind die ziemlich verbreitete *Tabakindustrie*, die *Gerberei*, *Kunstdüngerfabrikation*, *Bierbrauerei*, Erstellung von *Wanduhren* («Pendülen») und *Musikinstrumenten* (Sumiswald) und die *Bleiweissfabrikation*.

Fremdenindustrie. Die Nähe des Berner Oberlandes und der Zentralschweiz lenkt den Touristenstrom ab. Das Emmental wird vornehmlich von Schweizern aufgesucht. Eine grosse Zahl kleinerer und grösserer Luftkurorte und Bäder mit Schwefel, Eisen oder Magnesia enthaltenden Quellen bieten Unterkunft.²⁾ Die prächtigen Tannenwälder und die köstliche Milch versprechen Ruhebedürftigen gute Erholung.

Handel.

1597 erfahren wir, dass mit *Butter* und *Käse* gehandelt wird. Aus diesem Jahr datiert eine Verordnung, wodurch das

¹⁾ H. Kasser : Emmental, S. 109.

²⁾ „Gesundheitsbrunnen gibt es ziemlich viele hin und her im Lande . . . so erstreckt sich dennoch ihr Ruhm gar nicht weit“ (Joh. Jak. Hauswirth: Beschreibung des Landes Emmenthal, S. 107).

Befahren der Emme mit Holzflößen, die schwere Lasten von Butter und Käse trugen, untersagt wurde.¹⁾

1764 war der Käsehandel im Schwung, wie aus dem Bericht des Pfarrers von Trub hervorgeht. «Erstlich sind es viele, die mit Käse und Anken (Butter) handeln, nicht nur in die Hauptstadt²⁾, sondern auch in andere Städte im Land, und denn sind es nicht wenige, die ganze Fuder Käsen an aussere Oerter als insonderheit auf Basel und Strassburg versenden; und diese Käse sind nicht nur diejenigen, so auf den Emmen-thaler Alpen gemacht werden, sondern es werden jährlich noch sehr viele Zentner auf den Entlebucher Alpen gekauft und dann weiters verhandelt, wobei die Truber für ihre Bemühungen einen nicht geringen Verdienst beziehen.»³⁾ Hier haben wir die Anfänge der Exportfirmen für Emmentalerkäse, von denen die ersten ums Jahr 1800 entstanden.⁴⁾

Die ältesten Handelsfirmen exportierten neben Käse und Butter auch Tücher. In einem Adressbuch von 1794 steht: «Joost und Söhne fabricieren gestreifte Cottonetücher und Leinwand und handeln mit Käsen. Joh. Maurhofer und Comp. handeln mit Leinwand und Käs en gros.»⁵⁾ Diese Kombination bestand nach Jahn noch um 1850 in Affoltern.⁶⁾

Mit der vermehrten Käseproduktion entwickelte sich der Handel rasch. Der Zwischenhandel musste einem direkten Verkehr weichen. Es entstanden eine Reihe einheimischer Handlungshäuser. Schon 1773 hatte ein Joh. Mauerhofer in Trub Verbindungen nach Basel, Elsass, Lothringen. Im Anfang des 19. Jahrhunderts wurde dieser Handel bis an die Ostsee ausgedehnt.⁷⁾

Burgdorf und Langnau sind die Haupthandelsplätze für Emmentalerkäse im Emmental. Es bestehen neun Käseexport-

1) M. v. Stürler, S. 8.

2) „... etwas von Butter kommt nach Langnau, das mehrste aber nach Bern“ (Chr. Haldemann, S. 79). — Am andern Ende war Luzern Abnehmerin (siehe F. Merz: Das Entlebuch, S. 16).

3) M. v. Stürler, S. 27 und 28 — siehe auch F. Merz: Das Entlebuch, S. 16 und 20.

4) Bern und seine Volkswirtschaft, S. 283.

5) H. Kasser: Emmental, S. 109.

6) Alb. Jahn: Chronik.

7) J. Imobersteg: Wanderungen, S. 133.

häuser in Langnau, eines in Trubschachen. Doch auch andere grössere Ortschaften haben ihre Exporthäuser, so Sumiswald, Signau, Niedergoldbach, Hasle, Rüegsausachen, Biglen. Der Käse wird nach allen Weltteilen versandt.

Eine anschauliche Schilderung von Langnau als Käsebörse um 1850 gibt Jeremias Gotthelf.¹⁾

Nach dem Bericht des Pfarrers von Trub blühte auch der *Viehhandel*. Mit Kälbern, Hornvieh und Pferden wurde gehandelt.²⁾ Ueberflüssiges Rindvieh und Pferde wurden ausgeführt und auf den benachbarten Märkten verkauft. Da auf den Alpen vornehmlich Aufzucht getrieben wird, so ist der Viehhandel beträchtlich.

1796 heisst es, der Rosshandel sei sehr beträchtlich. Die besten Schweizerpferde finde man auf dem Markt zu Langnau. Auch in Signau waren Pferdemarkte.³⁾ Mitte des 18. Jahrhunderts war Langnau sogar von ausländischen Pferdekäufern besucht.⁴⁾

Für den Pferdehandel ist heute Langnau der Hauptmarkt im Emmental. Hier und in Burgdorf sind sechs Vieh- und Pferdemarkte jährlich. Auch in Signau und Sumiswald werden grössere Jahr- und Viehmärkte abgehalten.

Der *Leinwandhandel* ist so alt wie die Industrie. Nach dem Bericht des Pfarrers von Trub kam besonders aus Frankreich eine sehr grosse Summe Geldes ins Emmental. Die Tuchhändler brachten ihre Tücher teils zu Langenthal auf den Markt, teils versandten sie sie ausser Landes.⁵⁾ Da die Tücher zum grössten Teil aus fremdem Flachs fabriziert wurden, so muss auch eine lebhaftere Einfuhr von Rohstoff stattgefunden haben.

Dem Leinwandhandel diene in Langnau die alte, jetzt abgebrochene Marktlaube von 1519.⁶⁾

Holz wurde schon im 16. Jahrhundert ausgeführt und zwar die Emme und Ilfis hinunter geflösst.

Im 18. Jahrhundert wurde der Export von Bauholz schwunghaft betrieben; man klagte über Entwaldung und Raubwirt-

1) Jer. Gotthelf: Die Käserei in der Vehfreude, S. 189 f.

2) M. v. Stürler, S. 28.

3) Chr. Haldemann: Eggiwyl, S. 90.

4) Geograph. Lexikon d. Schweiz, Art. Langnau.

5) M. v. Stürler, S. 28.

6) E. Müller: Heimatkunde d. Emmentals.

schaft.¹⁾ Die Holzpreise stiegen, zumal der Bedarf im eigenen Land auch gross war.²⁾

Der Holzhandel ist auch heute ein wichtiger wirtschaftlicher Zweig.³⁾ Auch die Erzeugnisse der Holzindustrie gehen ausser Landes. Trubische Brenten, Fausten, Ankenkübel (Geräte der Milchwirtschaft) waren nach Schweizer in Lausanne, Basel, im Elsass sehr geschätzt.⁴⁾

So sehen wir eine Reihe der heutigen Handelsartikel schon früh erscheinen.

Nach dem Pfarrer von Trub war zu seiner Zeit auch der Handel mit *Pelzwaren* von Bedeutung. Durch den Verkauf der Bälge von Marder, Iltis, Füchsen und Katzen kamen einige 1000 Pfund ins Land.⁵⁾

Auch auf der Zurzacher Messe waren die Emmentaler Kaufleute heimisch und ihre Artikel gesucht.⁶⁾ Bern, die nahe Hauptstadt, war den Bauern ein guter Markt für ihre Produkte, Thun, Burgdorf und Langenthal kaum weniger.⁷⁾

Heute partizipieren am Export natürlich nicht nur die eben genannten Produkte, sondern sämtliche Industriezweige.

Dem Export steht ein lebhafter Import gegenüber, indem die Rohprodukte für Textil-, Metall- und andere Industrien eingeführt werden. Auch die täglichen Bedarfsartikel, Nahrungs-

1) „Da aber aus dem Emmenthal erstaunlich viel Bauholz und eine unglaubliche Anzahl Laden weggeflosset werden, da die häufig entstandene Bauchene bey Zunahme der Leinwandhandlung sehr viel Holz brauchen, auch vieles zu Kohl gebrandt wird ..“ (Dav. Ris: Beschreibung des Emmenthals, S. 17).

Holz nach dem Aargau, Kohle nach Bern (Chr. Haldemann: Eggiwyl, S. 69). — „. . . da viele 100 Bäume Laden nebst vielem Bauholz durch Flösse von Trub und andern Oertern im Emmenthal jährlich in das Aargau versandt werden, welches den Emmenthalern auch einige 1000 Pfund einträgt“ (M. v. Stürler, S. 29).

2) „Der Preis des Holzes ist seit 20 bis 30 Jahren mehr als um ein tritt Theil gestiegen“ (desgl.).

3) „. . . zwei Sägen in Langnau, durch welche viel Holz nach Italien wandert“ (H. Kasser: Emmental, S. 109).

4) J. J. Schweizer: Trub, S. 106.

5) M. v. Stürler, S. 28.

6) Desgleichen S. 23, vom Jahr 1796.

7) Desgleichen.

mittel, Wein, Spezereien, Salz (auch für das Vieh) müssen zum grossen Teil eingeführt werden.

Dass Langnau schon früh die Zentrale des Emmentals war, beweist der Bau der oben genannten Markthalle, ferner die Betonung des Marktfriedens in Langnau im Emmentaler Landrecht (1539 geschrieben).¹⁾

3. Die Verkehrsverhältnisse einst und jetzt.

Der grösste Teil der Produkte des Emmentals wird ausserhalb seiner Grenzen abgesetzt. Aus- und Einfuhrverhältnisse sind daher für sein wirtschaftliches Gedeihen von grosser Wichtigkeit.

Für die Verkehrsverhältnisse des Emmentals sind nun bestimmend:

1. Seine Eigenschaft als Quertal.
2. Seine Eigenschaft als Bergland.

Das Emme-Ilfistal ist als *Quertal* die natürliche Abflussrinne des Landes und eine vorzügliche Verbindung mit dem Verkehrsnetz des flachen Mittellandes. Der Uebergang des Quertals der Ilfis in das Längstal der Weissemme verbindet im weitern das Emmental mit Luzern und der Gotthardbahn.

Der Talzug Grosse Emme-Kleine Emme ist demnach für das Emmental nicht nur die natürliche Aus- und Einfuhrstrasse, sondern auch ein Transitweg vom Gotthard nach dem flachen Mittelland.

Dagegen tritt das Tal der Grossen Emme oberhalb Signau für den Verkehr durchaus in den Hintergrund. Es ist ein Sacktal. Die Emme greift zu wenig tief in die Alpen hinein. Schon der Emmedurchbruch oberhalb Kemmeri ist unwegsam, und im Hintergrund stellt sich der Brienergrat hemmend entgegen. Die Ausgänge des alpinen Emmentals sind seitlich gegen das Habkern- und Mariental. Zudem hat die Strasse zwischen Eggiwil und Schangnau erhebliche Steigungen zu überwinden.

Gegen das Aare- und Langetental hin stellen eine Reihe von Talwasserscheiden eiszeitlichen Ursprungs eine gute Verbindung mit dem untern Emmental her und gestatten ein leichtes Ein-

¹⁾ Ein Langnau-Markt vor 50 Jahren.

dringen der Eisenbahnen. Dagegen steht das Napfmassiv als ein mächtiges verkehrsfeindliches Zentrum da, welches die Eisenbahnen umgehen, aber nicht durchziehen. Die Napftäler strahlen zentripetal nach allen Richtungen aus.

Die Eigenschaft des Emmentals als *Bergland* hat zur Folge, dass ein Tal vom andern durch einen steilen Höhenzug getrennt ist. Der Verkehr muss also, um von einem Tal in das benachbarte zu gelangen, entweder einen Umweg machen zum einen Tal hinaus und zum andern hinein oder den Höhenzug überschreiten und die Steigung überwinden.

Im Innern ist der scheidende Bergrücken zwischen Emme und Ilfis, das Rämigummenmassiv, verkehrshindernd. Die Bewohner von Eggiwil erreichen Langnau auf dem Umweg über Schüpbach oder über den scheidenden Bergrücken.

Die mit Wald bestandene, später den Ueberschwemmungen ausgesetzte Talsohle war jedenfalls ehemals verkehrsfeindlich. Aber die Strassen waren an sie gebunden.

Wir haben uns die Haupttäler frühe von *Strassen* durchzogen vorzustellen. Während dem Fussgänger eine grössere Zahl von Stegen den Verkehr mit beiden Flussufern gestatteten, waren die Fuhrwerke auf niedern Wasserstand angewiesen. Der Wagenverkehr stockte bei Hochwasser, welches dafür das Flössen begünstigte. Erst im Jahre 1551 wurde die erste Fahrbrücke über die Emme gebaut, an der Stelle der heutigen Zollbrücke.¹⁾ Damit war der Anfang zu einer bessern Strassenverbindung getan. Aber noch im 19. Jahrhundert hatte das Emmental oberhalb Schüpbach keine Fahrbrücke. Es kam vor, dass «manches Fuhrwerk in der Frühe fortfährt und abends wegen Anlauf des Wassers nicht wieder nach Hause kommen kann». ²⁾

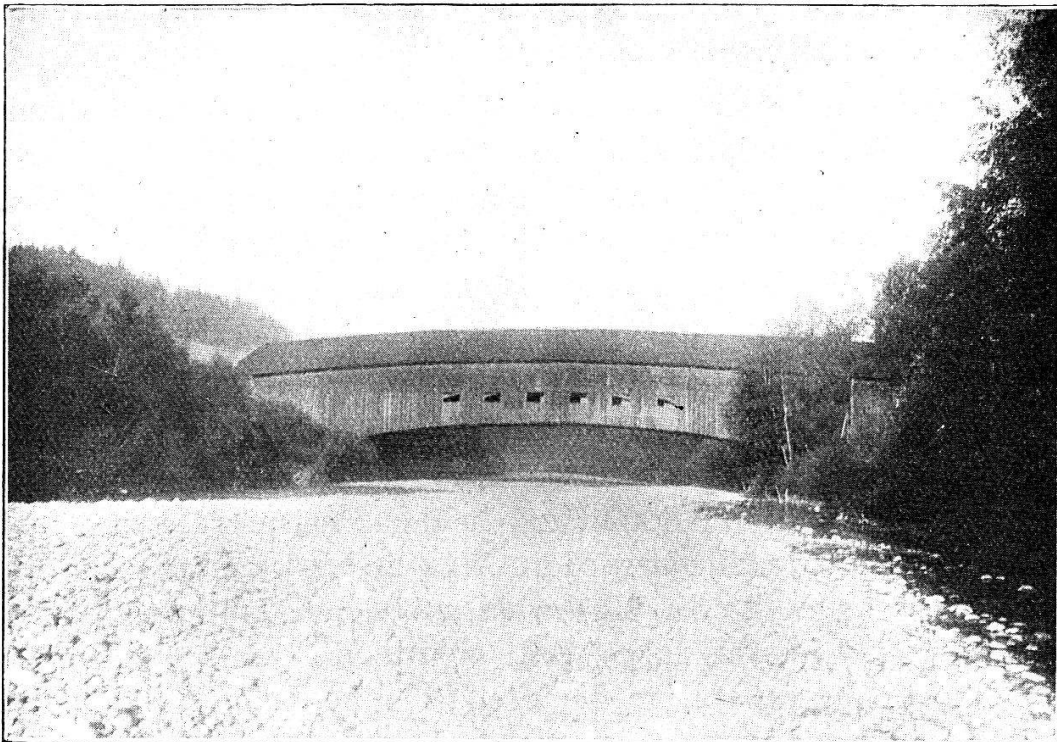
Wo es anging, hielten sich die Strassen von der gefährdeten Talsohle fern. Die Vermutung, dass zur Römerzeit eine Strasse von Sumiswald über die Höhe nach Huttwil führte,³⁾ kann hier nur als solche angedeutet werden. Die Strasse von Sumiswald nach Langnau ging nach Trachselwald und über den Ramisberg; sie machte «die Communication zwischen dem obern und

1) Joh. Jak. Hauswirth : Beschreibung des Landes Emmenthal, S. 195.

2) Chr. Haldemann : Eggiwyl, S. 43.

3) H. Kasser : Emmental, S. 50.

untern Emmenthal» aus und wurde «stündlich vielfältig gebraucht». ¹⁾ Diejenige von Signau nach Langnau führte über den Mättenberg, also auch über die Höhe; sie wurde anfangs der 30er Jahre des letzten Jahrhunderts tiefer gelegt. ²⁾ Von Signau nach Aeschau führte ein Weg über das Plateau von Mutten, wo auch heute die kürzeste Verbindung hindurchführt. Ein viel begangener Weg führte von Bern über Utzigen und den Wegissen nach Schafhausen bei Lützelflüh. ³⁾



Die Zollbrücke bei Zollbrück.

Die älteren Karten begnügen sich meist mit Darstellung der orohydrographischen Verhältnisse, Angabe der grösseren Siedelungen, auch der Brücken und Stege, die Strassen aber sind meist weggelassen. Auf der Karte des Berner Oberlandes vom Jahre 1824 können mehrere der oben gemeldeten Strassen verfolgt werden.

Am meisten Sorgfalt liess man den Hauptstrassen von Bern und Burgdorf nach Luzern angedeihen. Sie müssen nach der Beschreibung Hauswirths recht gut gewesen sein innerhalb des

¹⁾ Joh. Jak. Hauswirth: Beschreibung des Landes Emmenthal, S. 222.

²⁾ Alb. Jahn: Chronik.

³⁾ Joh. Jak. Hauswirth: Beschreibung des Landes Emmenthal, S. 30.

Berner Gebietes. Bedenklich aber sahen nach ihm die Strassen im Entlebuch aus. Er sagt davon: «..... die Strassen, die daneben (den Flüssen) und darüber führen, sind zuweilen fast unbrauchbar. Hiervon nehm ich jedoch die grosse Strass nach Luzern aus». ¹⁾ Immerhin war also auch hier wenigstens die Hauptstrasse in gutem Zustand.

Der untergeordneten Bedeutung des Tales der Emme von Schüpbach aufwärts entspricht es, wenn hier erst spät, in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts gute Strassen und Brücken angelegt wurden. Vorher musste man von Signau nach Eggiwil viermal durch die Emme fahren. Unterhalb Aeschau ging die Strasse «eine Strecke von beynahe einer Viertelstunde über das Emmenbette». Von Eggiwil nach Röthenbach führte die Strasse «dreymal durch den Bach». ²⁾ Dass dann zum Pfaffenmoos nur Fusswege führten, ist nicht zu verwundern. ³⁾ Erst vierzig Jahre später wurde die Strasse Eggiwil-Schangnau gebaut. Zum Ausbau des Strassennetzes gab namentlich die Vollendung der Gott-hardstrasse im Jahre 1830 vermehrten Anlass.

Im Schangnau stand es bedeutend besser. Nach Hauswirth waren die Strassen hier «seit etwa zehn Jahren in einen bewunderungswürdig guten Zustand gesetzt worden. Die eine führt von dem Schallenberg nach Marpach; die andre durch das Bumbachthal». ⁴⁾ Die Schallenbergstrasse hat als Verbindung des Berner Oberlandes mit dem obern Emmental und dem Entlebuch strategische Bedeutung und mag eine solche seit langem gehabt haben. Auf der Karte von Seutter ist sie als grosse Landstrasse eingezeichnet.

Heute führen die Hauptstrassen der Talsohle entlang. Von ihnen zweigen zweierlei Nebenstrassen ab. Die einen führen in die Seitentäler zu den Grabensiedelungen, die andern steil hinauf auf die Egg und dem Kamm entlang zu den Höfen auf der sonnigen Egg. Jedem Beobachter fällt die Menge der Fuss- und Karrwege im Gebiet der Eggen auf.

Der genannten ältesten *Brücke* über die Emme (Zollbrücke bei Zollbrück, so genannt wegen des früher dort erhobenen

1) Joh. Jak. Hauswirth: Beschreibung des Landes Emmenthal, S. 63 — siehe auch F. Merz: Das Entlebuch, S. 15.

2) Chr. Haldemann: Eggiwyl, S. 43.

3) Desgleichen, S. 8.

4) Joh. Jak. Hauswirth: Beschreibung des Landes Emmenthal, S. 124.

Zolles)¹⁾ folgte 1560 eine Brücke über die Ilfis bei Langnau.²⁾ Aus dem Jahre 1584 datiert die Brücke von Lützelflüh.³⁾ 1634 entstand die erste Fahrbrücke bei Burgdorf statt des bisherigen Steges,⁴⁾ 1763 folgte die Brücke zu Rüegsauschachen.⁵⁾

Heute sind die beiden Emmenufer von Burgdorf bis Emmenmatt durch sechs Fahrbrücken miteinander verbunden.

Alt ist die *Flösserei* auf Emme und Ilfis. Wer die Flüsse sieht, begreift kaum, wie man darauf flößen konnte. Ein wildes Handwerk muss diese Flösserei gewesen sein. Auch war die Schiffbarkeit der Flüsse auf sie beschränkt.⁶⁾ Die Jahreszeit dafür war der Frühling, die Zeit der Schneeschmelze, wenn die Flüsse anschwellen, wie es im Emmentalerlied heisst:

Holz u Lade ferge d'Flösser
d'Emmen ab uf Basel zu,
Chunt im Frühlig ds Wasser grösser,
Hei si mit dem Flosse z'tu.⁷⁾

Die Ilfis war besser befahrbar als die obere Emme, wo das Rebloch ein Hindernis bildete. Durch das Rebloch konnten nicht die ganzen Flosse, sondern nur die einzelnen Balken transportiert werden.

Ausserdem dienten die Flosse nicht nur zum bequemen Transport ihrer selbst, d. h. des Holzes, sondern auch zum Transport weiterer Holzladungen, von Kälbern, Käse, Butter.⁸⁾

Schon 1597 erscheinen Verbote gegen das Flößen, da die Flosse die Dämme beschädigten. Es wurde jedoch fortbetrieben

1) Joh. Jak. Hauswirth: Beschreibung des Landes Emmenthal, S. 195.

2) J. Imobersteg: Das Emmenthal, S. 267.

3) Joh. Jak. Hauswirth: Beschreibung des Landes Emmenthal, S. 195.

4) J. H. Graf: Beitrag zur Geschichte der Verbauung der Emme, S. 17.

5) Desgleichen S. 7.

6) „Dieser Fluss fällt sehr stark, und ist nicht eigentlich schiffbar, doch werden viele der sogenannten Flößen mit Holz und andern Waren über denselben hinab nach der Aare geführt. Die meisten dieser Flösse werden zuerst auf die Ilfis gestossen“ (Joh. Jak. Hauswirth, S. 59). — „Dieser Fluss (Emme) ist nicht schiffbar, ohne mit floossen, welche aus Bauholz oder gesagten Baumladen ganz glatt zusammengefügt werden, welche floosse dann im Aargau zu Baumaterialien verkauft werden“ (Dav. Ris, S. 5).

7) Siehe auch Chr. Haldemann: Eggiwyl, S. 85.

8) „Oft werden auf diesen floossen Kälber, Anken (Butter) und Käse ins Aargau gebracht, mehrentsils sind sie mit keiner Waar beladen“ (Dav. Ris, S. 5).

und erst 1870 endgültig eingestellt. Es kamen ja nun die Eisenbahnen, welche einen bequemerem, rascheren und weniger gefährlichen Transport ermöglichten.

1864 wurde die Strecke Bern-Langnau eröffnet. Diese Sackbahn rentierte schlecht. Seit 1875 nun besteht die durchgehende Bern-Luzern-Bahn. Es folgte 1881 mit der Emmentalbahn der Anschluss an Burgdorf. Unser Jahrhundert brachte noch die elektrische Bahn Burgdorf-Thun und die Schmalspurbahn Ramseisumiswald-Huttwil mit Abzweigung nach Wasen. Diese Bahn beschliesst den Schienenstrang, der, in Verbindung mit der luzernischen Sekundärbahn Wolhusen-Huttwil, das Napfmassiv ringförmig einfasst.

C. Schluss.

Rekapitulation der wichtigsten Ergebnisse.

Das Emmental verläuft senkrecht zur Streichrichtung von Jura und Alpen. Es erhebt sich von 522 m zu 2224 m ü. M.

Es zerfällt in eine Kreide- und Eozänzone und in eine Miozän- oder Molassezone; eine Zone horizontaler und schwach geneigter Lagerung (das Gros der Molasse) scheidet sich von einer Zone gestörter Schichtstellung (dem subalpinen und alpinen Emmental).

Das Klima wechselt mit der Höhenlage. Die jährlichen Temperaturschwankungen sind relativ gering. Südwestliche und westliche Winde herrschen vor. Die Niederschläge fallen reichlich und nehmen zu gegen die Alpen. Hagelschlag ist ziemlich häufig.

Die mechanische Verwitterung arbeitet intensiv im alpinen Emmental und in den Einzugstrichtern vieler Flüsse im Molasseland. Durch chemische Verwitterung sind im Kalkstein Karren oder Schratten gebildet.

Das dichte Flussnetz der Emme hat einen dominierenden Hauptfluss. Das Gefälle der grössern Wasserläufe ist stetig. Kein Gletscher oder See reguliert die Wasserführung; diese ist sehr veränderlich. Die Flussbetten sind daher voll Geschiebe, und die Flüsse überschwemmen früher bei Hochwasser das Umland. Heute sind die meisten verbaut.